



„Ich bin Allgemeinmedizinerin mit einem MPH in Epidemiologie. Seit einem Jahr arbeite ich als Freiwillige im EDIMAR-Zentrum. Ich habe viele Straßenkinder kennengelernt, die an verschiedenen Krankheiten litten, von harmlosen bis zu schweren, bis hin zu Notoperationen, bei denen das Kind lebensbedrohlich verletzt wurde. Dank göttlicher Gnade konnten wir bislang das Schlimmste verhindern. Wir können uns für einen gesünderen Lebensstil einsetzen und mehr auf der Straße und in den Unterkünften der Verlassenen arbeiten, um die Ausbreitung bestimmter Krankheiten einzudämmen. Übertragbare Krankheiten breiten sich bei ihnen mit erstaunlicher Geschwindigkeit aus und haben ein erstaunliches Ausmaß. Sie sind schwer betroffen und das EDIMAR-Zentrum ist weniger in der Lage, damit umzugehen. Die Krankheiten belasten das Zentrum am stärksten und tragen dazu bei, dass die Todesrate unter den Straßenkindern und Jugendlichen, die das Zentrum besuchen, zu hoch ist. Manchmal kommen sie aus den Notunterkünften und schleppen sich gerade noch rechtzeitig ins Zentrum, damit die Betreuer ihren letzten Atemzug begleiten können. Drei Prozent der Strassenkinder sterben jedes Jahr an den Folgen von Vernachlässigung und Verwahrlosung, die auf Bewusstlosigkeit zurückzuführen sind. Die Leiterin des EDIMAR-Zentrums erzählte mir von einem dreijährigen Mädchen, das aufgrund von vernachlässigter Malaria auf der Straße gestorben war. Malaria führt bei Kindern zu Anämie. Die junge Mutter auf der Straße gab dem Kind lediglich Malariamedikamente, die sie außerhalb der Apotheke gekauft hatte, und wandte Selbstmedikation an. Sobald sie merkte, dass sich der Zustand des Kindes nicht besserte, bat sie das Zentrum um Hilfe und dann war es leider zu spät. Mit dem EDIMAR-Zentrum bieten wir eine qualitativ hochwertige Grundversorgung und helfen den Kindern sowohl körperlich als auch geistig gesund zu werden. Es ist eine große Belohnung, ihr Lächeln nach einer Beratung zu sehen. Manchmal entscheiden sich Jugendliche, die wieder gesund werden, obwohl sie dachten, sie würden sterben, dazu, die Straße und alles, was damit verbunden ist, zu verlassen. Dies ist ein Spiegel der Hoffnung für sie selbst, ihre Familien und unsere Gesellschaft. Sie sind schön, sie sind jung, sie sind viele auf der Straße“.